

Frauen Brief

Geschrieben von Frauen aus Afrika, Lateinamerika, Asien und Europa



Was zählt

Herausgeberin

Mission 21
Evangelisches Missionswerk Basel
Stabsstelle Frauen und Gender
Missionsstrasse 21
Postfach 270
4009 Basel, Schweiz
Telefon.: +41 61 260 21 20
Web: www.mission-21.org
www.m21-womengender.org

Der Frauenbrief wird einmal im Jahr auf Englisch, Französisch, Deutsch, Indonesisch und Spanisch veröffentlicht.

Herausgeberin

Josefina Hurtado Neira
Teléfono +41 61 260 22 79
josefina.hurtado@mission-21.org

Stellvertretende Herausgeberin

Susan Cabezas Cartes

Übersetzung

Blanca Appl-Ugalde (Spanisch-Deutsch)
Bärbel Wuthe (Englisch-Deutsch)

Lektorat

Miriam Glass
Eva Sidler

Layout

Ariel Corbalán

Druck

Thoma AG, Basel

Mitglieder der Fachkommission Frauen und Gender

Verena Blum, Irmgard Frank, Pfrn. Claudia Hoffmann, Pfrn. Kirsten Jäger, Pfrn. Maria-Inés Salazar, Esther Janine Zehntner, Pfrn. Evelyne Zinsstag, Renate Bühler-Schmidt, Pfrn. Elaine Neuenfeldt, Doris Nonnato.

Spenden

Spendenkonto: 40-726233-2
IBAN: CH 58 0900 0000 4072 6233 2
Projektnummer: 840.1005



Foto

Solidaritätsaktion «I walk with...»: Die Frauendelegierten der Synode von Mission 21 Ebed Grijalva und Obertina Modesta Johanis stehen für Gendergerechtigkeit ein. Foto: Mission 21



Inhalt

Zum Geleit

Josefina Hurtado Neira03

Zum Gedenken an Marie-Claire Barth, Theologin und Frauenförderin

Langit Kahilila- und Wawan Gunawan03

Was zählt: Transformative Aktionen für Gendergerechtigkeit

Silvia Regina de Lima Silva 04

Theologischer Feminismus angesichts religiöser und politischer Fundamentalismen

Doris Muñoz Vallejos..... 05

Frauenkonferenz von Mission 21: Bericht aus Asien

Obertina Modesta Johanis 07

Geschlechtsspezifische Gewalt beenden bedeutet, HIV einzudämmen

Dorothy Tanwani und Glory Ambe 09

Zeit – Lohn – Respekt!

Pia Grossholz-Fahrni..... 11

Leseempfehlung: Bericht «Frauen, Frieden & Sicherheit und Gewaltprävention»

Josefina Hurtado 12

Botschaft der Frauenvorsynode von Mission 21 «Steh auf, werde Licht – für Frieden, Gerechtigkeit»

Frauendelegierte der Synode von Mission 21 13

Frauen-Menschenrechte: Das Theater der Unterdrückten veranschaulichte an der Internationalen Frauenkonferenz die brennendsten Probleme

Liviana Coranda Bath und Jana Burger..... 14

Info-Plattform 15

Pfarrerin Evelyne Zinsstag erhält den Marga Bührig Preis 2019 Der Sylvia-Michel-Preis 2020 geht an Cecilia Castillo Nanjari

Bestellformular

FRAUEN UND GENDER

In all ihren Aktivitäten tritt Mission 21 für Geschlechtergerechtigkeit ein. In Zusammenarbeit mit Frauennetzwerken, Kirchen und Partnerorganisationen sucht Mission 21 geeignete Wege für jeweilige lokale Kontexte und verfolgt so das Ziel, auf Geschlecht basierende Machtgefüge und Diskriminierung zu beseitigen.

Die Stabsstelle bietet finanzielle Unterstützung zur Stärkung und zum Vorwärtskommen von Frauen und Frauennetzwerken von Kirchen und Partnerorganisationen in Asien, Afrika und Lateinamerika. Sie unterstützt auch Gender-Mainstreaming-Prozesse in Entwicklungsprogrammen und öffnet Raum für Erfahrungsaustausch und Wissensaufbau.

Die Fachkommission Frauen und Gender begleitet die Arbeit der Stabsstelle in der Schweiz und Deutschland durch fachspezifische Beratung.

Zum Geleit

Liebe Leserinnen und liebe Leser



Josefina Hurtado
Leiterin Stabsstelle
Frauen und Gender
Mission 21

«An meinem Fenster erzählte man mir, dass irgendwann die Frühlingssonne in meiner Stadt gestorben sei.
Hol deine Gitarre, deine Stimme wird eine von denen sein, die in jener Zeit etwas zu sagen hatten.

Sing, es ist besser, wenn du kommst, deine Stimme wird gebraucht, ich will dich in meiner Stadt sehen.»

(Lied «A mi Ciudad», Santiago del Nuevo Extremo)

Studenten der Universidad de Chile in Santiago de Chile kamen zusammen, um Lieder zu komponieren und einzustudieren, die auf subtile Weise erzählen, was in Chile in den Jahren der Diktatur geschah. Ende der 70er Jahre wussten wir in Chile von den Schrecken, die um uns herum passierten. Jede*r konnte «verschwinden», nur weil er oder sie eine «aufrührerische» Frage gestellt hatte. Nach der Diktatur arbeiteten wir daran, diese Erinnerung in den Lehrplänen der Schulen und Universitäten zu verankern, damit in Chile nie wieder so etwas geschehen würde... Die jüngsten Unruhen, geprägt von Unzufriedenheit und Wut, decken die Gräben auf, zu deren Verbreiterung das neoliberale Modell beigetragen hat. Sie zeigen, dass die Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten nach wie vor bestehen, und wie problematisch die Demokratie ist, wenn sie auf der Grundlage dieser Ungleichheiten aufrechterhalten wird.

Dieser Weckruf zum bewussten Wahrnehmen der Situation ging von verschiedenen Bewegungen aus: von Schüler*innen und Student*innen, Feminist*innen, Indigenen* und Umweltschützer*innen. Sie durchbrechen die Mauer des Schweigens und der Trägheit, in der wir wie in einer Blase leben. Wenn wir uns treffen, um unsere Lebensumstände zu analysieren, tauchen die Gründe auf, die ein Leben in Würde und Gewaltfreiheit behindern, und wir reflektieren kritisch über die Praktiken, die zu Hass und Ausgrenzung verschiedener Menschen führen. Wir sind offen, unsere eigenen Erfahrungen mit Diskriminierung zuzulassen, wo wir Opfer auch aber Täter*innen sind. Jedes Jahr überprüfen wir im Rahmen der Mission 21-Synode mit den Frauen- und Gendernetzwerken Fortschritte, Stillstand oder auch Rückschläge in Bezug auf Gendergerechtigkeit in jenen Kontinenten, wo Mission 21 tätig ist. Die Botschaft dieses Diskussionsrahmens macht deutlich, welches das bestimmende Thema unserer Arbeit ist: die Verletzlichkeit von Frauen, die keinen Zugang zu ihren Grundrechten haben.

Ein weiteres wichtiges Thema behandelt Obertina Modesta Johanis, Pfarrerin der Pasundan Christian Church in Indonesien, nämlich die mangelnde Selbstbestimmung von Frauen und geschlechtsspezifische Gewalt, und Pia Grossholz-Fahrni,

Delegierte der Europäischen Kontinentalversammlung von Mission 21, schreibt über die ungleiche Behandlung von Frauen und Männern, die im landesweiten Streik in der Schweiz unter dem Motto «Lohn, Zeit, Respekt» angeprangert wurde.

Aus den Berichten über die vom Frauenförderungsfonds unterstützten Aktivitäten ragt die Arbeit der Partnerorganisation AIChrisWOV in Kamerun heraus: «Geschlechtsspezifische Gewalt beenden bedeutet, HIV einzudämmen», von Dorothy Tanwani und Glory Ambe. Von der Abteilung für Ökumenische Forschung (DEI) in Costa Rica reflektiert Silvia Regina de Lima Silva die Ergebnisse der Kampagnen: «Was zählt sind transformative Aktionen für Geschlechtergerechtigkeit». Doris Muñoz aus Chile berichtet von den Ergebnissen des Treffens mit der brasilianischen ökofeministischen Theologin Ivone Gebara und lädt uns ein, «einen Prozess der Dekonstruktion durchzuführen, der uns von den tausendjährigen Fesseln befreit, die in diesem Glaubenssystem das Gewissen kontrollieren und die Körper dominieren.»

Für die Schweiz heben wir im vorliegenden Frauenbrief die Advocacy-Arbeit zivilgesellschaftlicher Organisationen hervor, die eine Agenda für Frauen, Frieden und Sicherheit fördert und bekräftigt. Diese Agenda enthält auch die Aspekte, die mit den dringenden Fragen der Advocacy übereinstimmen, und die in den letzten Jahren von den Frauen- und Gendernetzwerken und den Partnerorganisationen von Mission 21 aufgeworfen wurden.

Mit verschiedenen Methoden zur Reflexion und Transformation vertieften wir die Arbeit an den brennenden Zeitfragen, zum Beispiel mit der Methodik des Theaters der Unterdrückten im Rahmen der Frauen-Vorsynode und dem Programm «Advocacy und Menschenrechte der Frauen», bei dem uns das Kollektiv Ma(g)dalena Berlin begleitete.

Zudem möchten wir zwei Mitglieder unseres Netzwerks hervorheben und ihnen gratulieren: Evelyne Zinsstag erhielt die Auszeichnung Marga Bührig 2019 in Basel, und Cecilia Castillo Nanjarí wird am 8. März 2020 in Zug mit dem Sylvia-Michel-Preis ausgezeichnet.

Schliesslich bereiten wir uns auf die Feier des Weltgebetstages 2020 vor, in dem Simbabwe im Fokus steht.

Zum Gedenken an Marie-Claire Barth, Theologin und Frauenförderin
Langit Kahlila- und Wawan Gunawan
Mitglieder des interreligiösen Netzwerks Jakatarub, Indonesien



Der Tod entreisst uns niemals eine gute Frau ganz, nicht aus den Herzen der Menschen, die von ihr inspiriert wurden.

Marie-Claire Barths Haltung zum Leben war bemerkenswert. Sie war eine grosse feministische Theologin, Schriftstellerin, Freundin und «Oma» für viele von uns.

Es wird ihrer immer gedacht werden.

Ihr Vermächtnis bleibt und wird sich über Generationen hinweg fortsetzen.

Möge Gott ihre schöne Seele ruhen lassen -und ihre Familie und Freunde in dieser Zeit der Trauer segnen.

Foto: Josefina Hurtado

Was zählt: Transformative Aktionen für Gendergerechtigkeit

Silvia Regina de Lima Silva*

Im Jahr 2017 organisierte das DEI mit Unterstützung der Abteilung Frauen und Gender von Mission 21 die Kampagne «Was zählt». Im Jahr 2018 haben wir diese Kampagne unter dem Titel «Transformative Aktionen für Gendergerechtigkeit» fortgesetzt.

Diese Kampagnen sind eine Antwort auf die lateinamerikanische Realität, die durch die immer stärker werdende neoliberale Politik und die damit verbundene Zunahme von Ungleichheit, Autoritarismus, Gewalt und Feminizid gekennzeichnet ist. Diese Probleme sind Folge einer Entwicklung, die durch das Wiederaufleben religiöser Fundamentalismen, die die theologisch-ideologische Grundlage des Neoliberalismus bilden, die Gesellschaft gespalten hat. Diese religiösen Fundamentalismen stärken die Intoleranz und Angst sowie die Kontrolle über die Körper von Frauen und über die sexuelle Vielfalt der Bevölkerung. Sie fördert die Verachtung der Armen und macht sie unsichtbar. Das Schweigen der Kirchen macht diese zu



Auftakt der Kampagne «Was zählt» mit der Gruppe «Las Sirenatas». San José, 20. September 2017

Komplizen der Sünde der Manipulation des Namens Gottes. Das Bündnis fundamentalistischer religiöser Gruppen mit politischen Gruppen und Parteien ist ein Rückschlag für unsere Demokratie und für alles, was wir im Bereich der Gendergerechtigkeit erreicht haben. Einmal mehr wird der Frauenkörper zum Objekt, an dem Gesetze ausgehandelt, Vereinbarungen und Entscheidungen getroffen werden. Diese Logik der Herrschaft und Enteignung ist auch für die Zerstörung des Ökosystems verantwortlich, dessen Ausbeutung angetrieben wird von der Gier transnationaler Unternehmen nach Profit, unterstützt von lokalen Regierungen.

Unsere Kampagnen sind Ausdruck des Widerstandes, Vorschläge von Alternativen, Explosion einer Kreativität, die uns in der Musik, im Tanz und mit Worten einladen, zu transzendieren, der Göttlichkeit zu begegnen, die in uns ist, die den menschlichen Körper, den Himmel und die Erde als ihr Haus gewählt hat und so unsere Existenz würdigt.

Mit den Kampagnen reisten wir achtsam durch das Land, um die Stimmen und das Flüstern zu hören, das den Diskursen dieses Systems des Todes widersteht. Wir trafen Gemeinschaften von Frauen, die aus ihrer Seele ein Lied schöpfen, das die Logik der patriarchalischen Perversität durchbricht. Die Kampagne kam dorthin, wo die Frauen sich wehren und die vielfältige Spiritualität ihrer Ahnen zurückgewinnen, getragen von der Erfahrung eines Gottes der bedingungslosen, grenzenlosen Liebe.

Das sind Schritte, die mit Überzeugung und Entschlossenheit gemacht werden. Wir gehen weiter in einer ständigen Kampagne, mit der Gewissheit, dass in unserer Stimme, in unserem Lied und in unserem Schrei die Stimmen von Berta Cáceres, Marielle Franco und anderen Frauen, die wegen ihres Engagements für Gerechtigkeit, Solidarität und grenzenlose Liebe ermordet wurden, immer wieder hörbar sind.

* Direktorin des Ökumenischen Forschungs- und Ausbildungszentrums (DEI), Costa Rica.

¹ Anführerin der indigenen Gruppe der Lenca, Feministin und Umweltaktivistin. Ermordet am 2. März 2016.

² Afrikanisch-stämmige Feministin, Stadträtin von Rio de Janeiro, ermordet am 14. März 2018.

Theologischer Feminismus angesichts religiöser und politischer Fundamentalismen

Doris Muñoz Vallejos*

Wir sind herausgefordert und motiviert durch den feministischen Student*innenaufstand vom Mai 2018 und seinem Slogan «Es ist genug – kein Missbrauch von Macht, Gewissen und Sexualität, vor allem gegenüber Frauen», der in den meisten Institutionen und ganz besonders in den Kirchen laut wurde. Darum haben wir beschlossen, zu einem Treffen über feministische Theologie mit der brasilianischen Theologin Ivone Gebara einzuladen. Ivone Gebara ist in vielerlei Hinsicht ein Symbol für jenes kritische feministische Denken, das in den christlichen Kirchen und in den theologischen Ausbildungszentren Lateinamerikas zensuriert wird.

Unter dem Motto «Gewalt gegen Frauen und das Schweigen der Kirchen» versammelten sich rund 90 Frauen, um das Problem der Gewalt gegen Frauen aufgrund patriarchalischer Theologien im Kontext religiöser Fundamentalismen und des gefährlichen Anwachsens der konservativen Rechten in Lateinamerika zu diskutieren. Wir begannen, indem wir uns zunächst in die chilenische Realität versetzten, um so die Bilder und Symbole, die uns prägen, zu überprüfen und einen Dekonstruktionsprozess durchzuführen, der uns von den tausendjährigen Fesseln befreit, die in diesem Glaubenssystem, das das Gewissen kontrolliert und die Körper dominiert, immer noch wirksam sind.

Warum verbreiten sich religiöse Fundamentalismen so schnell und sitzen dann so tief? Um diese Frage zu beantworten, muss nach dem Ursprung der Religionen gefragt werden. Darum schlug Ivone Gebara eine Übung in «anthropologischer Archäologie» vor, die es uns ermöglichen würde, Religionen als von Menschen gemacht zu verstehen und nicht als überkulturelle Phänomene, wie es der fundamentalistische Diskurs von Politikern und Geistlichen behauptet. Dieser Diskurs geht von einem dualistischen Weltbild aus, in dem die «Welt oben» - die Macht des Unsichtbaren -, und die «Welt unten» - das Sichtbare und



Ivone Gebara

Chaotische - durch Hierarchien, die «wissen, was Gott für uns will», bestimmt wird. Es ist eine Denkweise, die darum so tief in uns ist, weil sie sich von unzähligen Ängsten und der permanenten Wehrlosigkeit, in der wir leben, nährt. Diese sind verursacht durch unsichere Lebenskontexte und durch das Fehlen sozialer und politischer Projekte, die auf die grundlegenden menschlichen Bedürfnisse eingehen. Unter diesen Umständen unterwerfen wir Frauen uns immer wieder. Mit den Worten von Ivone Gebara: «Religionen verwalten die Macht des Göttlichen mit unserer Zustimmung und mit ihr unterhalten wir Religionen, an die wir nicht mehr glauben.»

Angesichts dessen stehen wir laut Ivone Gebara vor zwei grossen Herausforderungen.

Die erste hat mit uns selbst zu tun. Obschon wir viel über Macht diskutiert haben, müssen wir noch genau unterscheiden, wie sie wirkt. Wir wissen, dass Macht «von aussen nach innen» und «von innen nach aussen» wirkt, aber wir sind uns nicht so bewusst, dass sie auch «von innen nach innen» wirkt und uns so kontrolliert: «Die Macht wird

in die Haut unseres Inneren verwandelt und dringt so ganz tief in uns ein. Deshalb sind wir, ohne es zu merken, die ersten Unterdrückerinnen von uns selbst.»

Wir müssen klären, welche inneren Kräfte uns dazu bringen, religiöse Dogmen zu akzeptieren, an die wir eigentlich nicht mehr glauben. Wenn fundamentalistische Religionen immer stärker werden, dann liegt das unter anderem daran, dass eine Vielzahl von Frauen sie weiterhin in Kirchen und religiösen Institutionen vollzieht und auch daran, dass die feministische theologische Reflexion das Tun dieser Institutionen nicht erreicht, geschweige denn durchdringt.

Wir müssen also die Theologie überdenken, sie nicht als einen Diskurs über Gott, sondern als eine Reflexion ansehen, die die Gegenwart des Heiligen, der Göttlichkeit in jedem Menschen beleuchtet. Eine Theologie also, die in der Geschichte angesiedelt ist und aus uns selbst kommt. Laut Ivone Gebara ist es notwendig, «die Formen der Unterstützung zu entdecken, die Frauen lebendig halten, wenn sie Jesus mit metaphysischen Parametern lesen.» Wenn wir innerhalb der Kirchen etwas anderes tun wollen, sagte Ivone, müssen wir etwas Neues aus dem Bestehenden heraus beginnen, aber «nicht mit patriarchalischen Schlüssen oder männlichem Denken, das dem Wenigen, was wir über Jesus wissen, auferlegt wird.»

Wir müssen erkennen, dass die Alternativen der Veränderung gegenüber dem Fundamentalismus mit unseren mentalen Strukturen zu tun haben. Wir müssen uns, so betonte Ivone, «nach unseren eigenen Überzeugungen und Erfahrungen fragen: Was glaube ich, was glauben wir, was sind meine Annahmen, die die religiösen Annahmen stärken, die wiederum die Gewalt stützen?» Zusätzlich zu den Forderungen nach Veränderung müssen Veränderungen in unseren eigenen mentalen und emotionalen Glaubensstrukturen vorgenommen werden.

Die zweite Herausforderung besteht darin, die Beziehungen zwischen den Frauen zu stärken, indem man «reaktive Gewalt» überwindet und aus dem Klima der Polarisierung herauskommt, in dem die andere oder der andere immer schuldig ist, weil er in Wirklichkeit «die andere und den anderen in sich hat, den ich kritisiere». Die Erfahrung in Chile zeigt uns, dass diese Polarisierung

die Frauennetzwerke stark geschwächt hat und obwohl die Frauen gut vernetzt sind und mit ihren Demonstrationen und Aktionen auf der Strasse auf ihre Anliegen aufmerksam machen, gibt es in den Organisationen und/oder Gemeinschaften viel Gewalt und Zermürbung in den Beziehungen aufgrund der feministischen Fundamentalismen, die uns auch betreffen.

Wir beendeten unser Treffen mit der Feststellung, dass theologische Feminismen ein Beitrag zur Konfrontation mit Fundamentalismen sein können, solange sie aus den Lebenserfahrungen von Frauen und nicht aus Dogmen oder Wahrheiten entstehen, die von anderen und in anderen Kontexten definiert werden. Nur so können wir die Grundlagen der Existenz und des Lebens überdenken, so dass sie ein ethisches Fundament für ein nachhaltiges und liebevolles Zusammenleben werden und für ein autonomes und freies Leben - gegen jegliches religiöse Mandat eines Verwalters der Symbole.

- (1) Unser Treffen wurde organisiert von: Centro Ecu­mérico Diego de Medellín (CEDM), Partnerorgani­sation von Mission 21 in Chile, in Zusammen­arbeit mit Vertreterinnen des Instituto Nacional de Derechos Humanos, Chile (INDH), Observatorio de Género y Equidad, Fundación Libera contra la Trata de Personas y la Esclavitud en todas sus formas (LIBERA), Servicio para el Desarrollo y la Edu­cación Comunitaria de la IMECH (SEDEC), Grupo de Estudios Multidisciplinarios sobre Religión y Incidencia Pública (GEMRIP), SUR - Corporación de Estudios Sociales y Educación der lutherischen Gemeinde El Buen Samaritano, dem Colectivo Con-spirando in Zusammenarbeit mit dem latein-amerikanischen Frauennetzwerk von Mission 21.

*Öko-feministische Theologin des Centro Ecu­mérico Diego de Medellín, Santiago de Chile

Frauenkonferenz von Mission 21: Bericht aus Asien

Obertina Modesta Johanis*

Einführung

Die beiden Brennpunktthemen der Botschaft der Frauenkonferenz 2019 sind genauso die Schlüsselthemen in unserer Region: fehlende Ermächtigung (Empowerment) und Gewalt gegen Frauen.

Auch in heutiger Zeit ist in ganz Asien der Mangel an Ermächtigung von Frauen ein schwerwiegendes Problem. Es gibt zum Beispiel immer noch Kirchen, die die Frauenordination ablehnen. In den Kirchen, die Frauenordination akzeptieren, sind Frauen immer noch nicht auf den Entscheidungsebenen angekommen.

Gewalt gegen Frauen existiert weiterhin in verschiedenen Formen: verbale und körperliche Gewalt bis hin zu sexueller Gewalt und Frauenhandel. Sexuelle Gewalt ist die Form, von der am wenigsten gesprochen wird, obwohl die Fakten zeigen, dass die Rate der sexuellen Gewalt dramatisch hoch ist.

2018 wurden zum Beispiel in Indonesien 2'227 Fälle von sexueller Gewalt gegen Frauen und Mädchen gemeldet. Von diesen waren 1'210 Fälle von Inzest. Wir sehen eine ähnliche Situation in Malaysia: Von 2010 bis 2017 waren mehr als 22'000 Kinder, meist Mädchen, Opfer sexueller Gewalt (59 Prozent wurden vergewaltigt, 27 Prozent erlitten andere Formen sexueller Gewalt und 8,1 Prozent waren Fälle von Inzest).

Faktoren der Veränderung

Drei Faktoren der Veränderung werden uns helfen, diese brennenden Probleme in Asien zu bewältigen:

- Die Bereitschaft kirchlicher Institutionen, mit Unterstützung von Mission 21, sich weiterhin für Gender Mainstreaming einzusetzen;
- Menschen, die sich für die Durchführung von Advocacy-Arbeit zur Überwindung von Gewalt gegen Frauen einsetzen;
- Vernetzung - das Thema geschlechtsspezifische Gewalt ist ein gemeinsames Thema, so dass die Lobbyarbeit nicht allein von einer Institution, sondern gemeinsam mit vielen anderen Institutionen durchgeführt wird (z.B. ÖRK Pasundan-Durebang mit dem FPL-Netzwerk, BCCM-BM mit SAWO).

Die wichtigsten Faktoren, die Veränderungen erschweren, sind:

- Fehlende Unterstützung seitens der Regierungen für notwendige Gesetzgebung bzw. Umsetzung von Gesetzen gegen sexuelle Gewalt gegen Frauen, zum Beispiel in Indonesien
- Stärkung des religiösen Fundamentalismus, der Frauen zunehmend als Objekte definiert.

Erfolge und Fortschritte

1. Teilnehmende bei Workshops zu Geschlechtergerechtigkeit, die die Bedeutung von Geschlechtergerechtigkeit verstehen.

2. Teilnehmende bei Workshops zu Geschlechtergerechtigkeit, die in der Lage sind, in ihren jeweiligen Länderkontexten (Indonesien und Malaysia) Advocacy-Kampagnen für Geschlechtergerechtigkeit durchzuführen.

3. Ein Verhaltenskodex wurde erarbeitet. Im Februar 2019 veranstaltete das Women Crisis Centre Pasundan-Durebang (Zentrum für Frauen in schwierigen Situationen) einen Workshop zum Umgang mit geschlechtsspezifischer Gewalt in unserer Gemeinde, einschliesslich der Kirche, Schulen und Krankenhäuser. Die Teilnehmenden waren Pastor*innen, Älteste, Lehrer*innen und Vorstandsmitglieder der Schulen und Krankenhäuser. Eines der Ergebnisse des Workshops war, dass jede Gemeinde (Kirche, Schulen und Krankenhäuser) ihren eigenen Verhaltenskodex für den Umgang mit geschlechtsspezifischer Gewalt formuliert.

Ausblick für 2020-2021

Die Mitgliedskirchen in Asien sind in ihrem jeweiligen Länderkontext und in ihren Herausforderungen sehr unterschiedlich. Die Brennpunktthemen variieren entsprechend. Diese Vielfalt an Kontexten und Anliegen wird in der Buchpublikation zur Sprache gebracht, die während der Generalversammlung der Asia Fellowship (Mitgliedskirchen in Asien) in Taiwan im August 2018 veröffentlicht wurde. Einige dieser regionalen Themen beziehen sich auf Frauen, zum Beispiel Armut, HIV und Aids, Stärkung der Rolle der Frauen, Gewalt gegen Frauen, Migrant*innen/Menschenhandel, Fundamentalismus, religiöser Radikalismus und Umweltzerstörung.

Aus so vielen Anliegen könnten folgende Brennpunktthemen für die nächsten zwei Jahre benannt werden: Gewalt gegen Frauen (insbesondere sexuelle Gewalt) und die Misere der Migrant*innen und Menschenhandel.

Neue Ziele

Für uns in Asien ist das wichtigste Ziel, dass die Partnerkirchen in der Lage sind, in ihren jeweiligen Gemeinden Gender Mainstreaming umzusetzen und Advocacy-Arbeit zu leisten im Zusammenhang mit Gewalt gegen Frauen.

Aktivitäten 2018-2019

1. Workshop zur Geschlechtergerechtigkeit in Indonesien durch die Kirchen «Gereja Kristen Pasundan» (GKP) und «Gereja Kalimantan Evangelis» (GKE) sowie in Malaysia durch die Kirche «Basel Christian Church in Malaysia» (BCCM-BM)
2. Workshop für Frauen und Jugendliche zu Menschenhandel (Taiwan, August 2018).
3. Workshop zum Umgang mit von geschlechtsspezifischer Gewalt Betroffenen (GKP, November 2018 und Februar 2019, Bandung, Indonesien).
4. Workshop zu dem Verhaltenskodex gegen sexuelle Gewalt in Einrichtungen, die zum Kirchenbund GKP gehören (Bandung, Indonesien, März 2019).
5. Kampagne zum Gesetz zur Überwindung von sexueller Gewalt (Bandung, Indonesien, November 2018 und Sabah, März 2019).
6. Die Kampagnen «Thursdays in Black» und «I Walk With...», die besonders in Indonesien und Malaysia immer bekannter werden.
7. Schutzräume für von Gewalt und Menschenhandel betroffene Frauen Durebang Frauenhaus in Bandung, West Java, Nothilfezentrum der Tsung Tsin Mission und Christian Action in Hongkong.

Beispiele für Best Practice

Workshops zur Sensibilisierung und zum Umgang mit geschlechtsspezifischer Gewalt sind einer der effektivsten Wege, um Geschlechtergerechtigkeit voran zu bringen.

Die Teilnehmenden der Workshops entwickelten mehr Verständnis dafür, was geschlechtsspezifische Gewalt bedeutet. Sie sind befähigt, Advocacy-Arbeit durch Kampagnen in der Öffentlichkeit durchzuführen.



An einem autofreien Tag führt eine Gruppe von Workshop-Teilnehmenden eine Kampagne durch für die Annahme des Gesetzentwurfs zur Beseitigung sexueller Gewalt. Die Kampagne informierte auch über sexuelle Gewalt (Bandung, Indonesien, November 2018).

*Pfarrerin der Pasundan Christian Church in Bandung, Indonesien

Geschlechtsspezifische Gewalt beenden bedeutet, HIV einzudämmen

Dorothy Tanwani und Glory Ambe*

In einer Welt mit einer schier endlosen Vielfalt an Verhaltens- und Glaubensformen verlieren immer mehr Menschen ihr Selbstwertgefühl. Viele versagen im Beruf, andere beenden ihre Beziehungen, manche haben gesundheitliche Probleme und wieder andere kämpfen mit den Problemen des Älterwerdens. Aber nichts ist entwürdigender als von anderen Menschen gezwungen zu werden, etwas gegen den eigenen Willen zu tun, geschweige denn völlig ihrer Autorität unterworfen zu sein. Wir sprechen von geschlechtsspezifischer Gewalt, die immer noch nicht genügend in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird.

In vielen Ländern, wenn nicht sogar auf der ganzen Welt, scheint es völlig normal zu sein, dass Frauen unglücklich sind: warmherzige, wohlwollende, geduldige Menschen;

die Hüterinnen des Hauses; mit der besten Gabe, sich um Kinder zu kümmern; bessere Köche (besser geeignet für den Küchenrauch!); das schwächere Geschlecht (so die am meisten verbreitete Meinung); und die Aufzählung geht weiter! Nach dem Diktat der Gesellschaft gehört all dies zum Frau-Sein. Ein Mann hingegen strahlt Autorität und Kontrolle aus.

Zweifellos sind sowohl Frauen als auch Männer potenzielle Opfer geschlechtsspezifischer Gewalt, aber es ist keine Übertreibung zu sagen, dass Frauen verletzlicher sind als Männer. Entwürdigende Handlungen wie Vergewaltigung, sexuelle Belästigung, Genitalverstümmelung bei Frauen, Witwenfolter, Verweigerung von Ressourcen und Chancen, häusliche Gewalt, Demütigung, verbaler Missbrauch usw.



werden am häufigsten von Frauen erlitten, aber sowohl Männer als auch Frauen werden durch die Extreme von Normen, Traditionen und Kulturen geschädigt.

Das Humane Immundefizienz-Virus (HIV), das sich zu Aids entwickeln kann, ist seit Jahrzehnten eine alarmierende gesundheitliche Herausforderung auf der ganzen Welt, doch der Zusammenhang mit geschlechtsspezifischer Gewalt wird selten erkannt. Von allen Handlungen geschlechtsspezifischer Gewalt ist die Vergewaltigung das direkteste Mittel, mit dem Täter HIV auf ihre Opfer übertragen können. Allerdings kann die weibliche Genitalverstümmelung angesichts der groben Werkzeuge, die in dem Verfahren verwendet werden, auch ein Übertragungsweg für das Virus sein.

Kampagnen, die darauf abzielen, die Zahl der HIV-Neuinfektionen auf null zu senken, könnten lobenswerte Erfolge erzielen, wenn sich zuerst mit dem Thema geschlechtsspezifischer Gewalt befasst wird. Menschen können sich beispielsweise an die Regeln des geschützten Geschlechtsverkehrs, der sicheren Bluttransfusion und der sterilisierten Spritzen, Nadeln, Rasierapparate halten, aber wenn Vergewaltiger in sie eindringen, haben sie keine Chance, irgendeine Vorsichtsmassnahme zu ergreifen.

Geschlechtsspezifische Gewalt ist in Kamerun weit verbreitet, insbesondere in den Regionen im Nordwesten und Südwesten. Geschlechtsspezifische Gewalt tritt in religiösen, traditionellen und säkularen Gesellschaften auf. Dazu gehören sexuelle und körperliche Gewalt und alle Formen des sexuellen Missbrauchs von Kindern. Kinder als Opfer sind daher oft HIV-positiv. Auch bei verheirateten Frauen gibt es einen hohen Grad an HIV-Infektionen, die in engem Zusammenhang mit häuslicher Gewalt stehen. Folglich erhöht geschlechtsspezifische Gewalt das HIV-Risiko direkt, sowohl für Opfer als auch für Täter.

Viele Befürworter*innen der Gleichstellung der Geschlechter konzentrieren sich leider weiterhin nur darauf, Frauen zu unterstützen und sie an ihre Rechte zu erinnern, tun aber nur sehr wenig, wenn überhaupt etwas, um die Täter geschlechtsspezifischer Gewalt daran zu hindern, die Rechte der Frauen zu verletzen. Nur sehr wenige Sensibilisierungsmassnahmen richten sich an Männer, die sich dem Kampf gegen geschlechtsspezifische Gewalt und schliesslich dem Kampf gegen die Ausbreitung von HIV anschliessen sollten.

Frauen und Kinder, die das grössere Risiko haben, Opfer zu werden, brauchen Unterstützung.

Unsere Organisation *Aid International Christian Women of Vision* (AIChrisWOV deutsch: Internationale Hilfe Christlicher Frauen) führt wirksame Schritte zur Bekämpfung von HIV auf folgende Weise durch:

1. Wir bieten Aufklärung und Bewusstseinsbildung über geschlechtsspezifische Gewalt für Kinder, Frauen und Männer. Unser erster Schwerpunkt liegt auf Prävention und Bekämpfung von Stigmatisierung.
2. Wir nutzen Radiosendungen, um das Bewusstsein für den Zusammenhang von HIV mit geschlechtsspezifischer Gewalt, häuslicher Gewalt, Witwenfolter, traditionellen Praktiken usw. zu schärfen. Die sozialen Medien helfen uns, uns mit den Menschen ausserhalb unserer regulären sozialen Kreise zu verbinden.
3. Wir bieten Tätern und Opfern «Safe Spaces», Beratung und Rechtsberatung in geschütztem Rahmen.
4. Wir garantieren Neutralität und Vertraulichkeit im Umgang mit emotionalen Traumata und Depressionen für unsere Zielgruppe.
5. Wir sind bestrebt, die medizinische Versorgung und Betreuung von Menschen mit HIV zu verbessern.
6. Wir informieren Menschen, die eine antiretrovirale Therapie anwenden, über die Bedeutung der regelmässigen Einnahme ihrer Medikamente.
7. Wir arbeiten daran, durch Training und Unterstützung Arbeitsplätze zu schaffen.

Wir sind davon überzeugt, dass die Beendigung von geschlechtsspezifischer Gewalt einen wichtigen Einfluss auf die HIV-Epidemie haben kann.

*Mitarbeitende von AIChrisWOV (Internationale Hilfe Christlicher Frauen), Kamerun

Zeit – Lohn – Respekt!

Pia Grossholz-Fahrni*

Am 14. Juni 2019 gingen in der ganzen Schweiz Hunderttausende von Frauen auf die Strasse, um unter dem Motto «Lohn, Zeit, Respekt» für die Gleichberechtigung der Geschlechter zu kämpfen. Schon 1991 war an einem ersten nationalen Frauenstreik dafür gekämpft worden, dass diese in der Verfassung festgeschriebene Gleichberechtigung von Mann und Frau endlich umgesetzt werde. 2019 ist leider dieses Ziel immer noch in keiner Art und Weise erreicht.

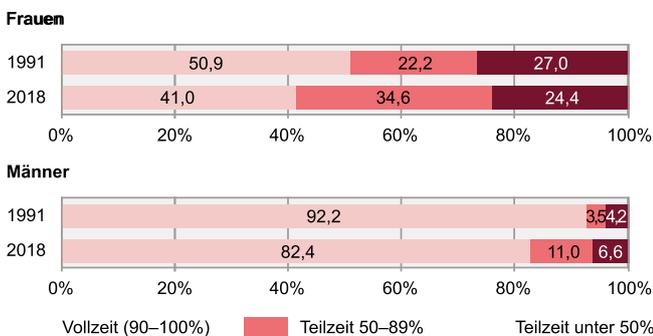
In der Schweiz sind zwar in Schule und Ausbildung die Chancen für Jungen und Mädchen gleich, es gibt sogar einige universitäre Studiengänge, in denen heute mehr Frauen als Männer abschliessen, so zum Beispiel in Medizin und Theologie. Auf Kaderstufen findet man aber immer noch viel seltener Frauen als Männer.

So sind 56 Prozent der Studienabsolvent*innen in Medizin Frauen. Bei den Stellen als Oberärzt*innen machen sie noch 47,9 Prozent aus, auf Chefarztebene allerdings finden sich nur noch 12,4 Prozent Frauen.

Lohngleichheit ist in der Schweiz immer noch nicht erreicht. Der Lohnunterschied zwischen Männern und Frauen beträgt auch heute noch 18,4 Prozent. Rund 40 Prozent dieser Differenz sind nicht objektiv erklärbar.

Frauen arbeiten heute zwar häufiger Vollzeit und Teilzeit als 1991, allerdings sind sie trotzdem immer noch mehrheitlich für den Haushalt und für die Betreuung der Kinder und der betagten Angehörigen verantwortlich. Unentgeltliche Care-Arbeit ist immer noch in erster Linie Frauenaufgabe. Auch Freiwilligenarbeit wird zum Beispiel in unseren Kirchen viel häufiger von Frauen als von Männern geleistet.

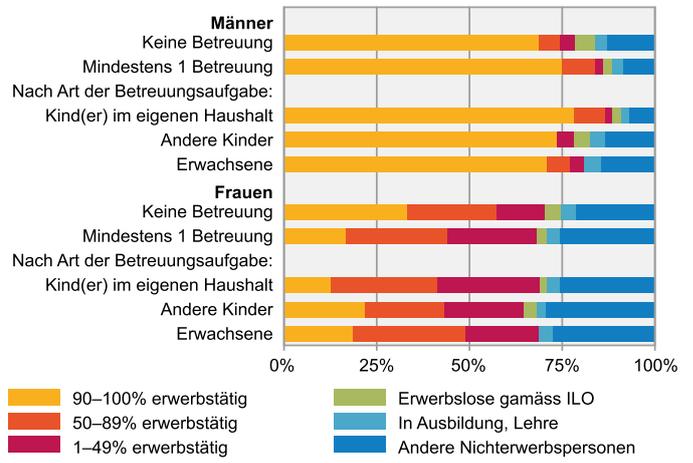
Beschäftigungsgrad



Quelle: BFS – Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE)

© BFS 2019

Ständige Wohnbevölkerung zwischen 15 und 64 Jahren nach Art der Betreuung und Geschlecht, in Prozent



Da die Möglichkeiten für Kinderbetreuung ausserhalb der Familie viel weniger gut ausgebaut sind und sie häufig auch teurer sind als etwa in Frankreich und Deutschland, ist es für Frauen viel schwieriger, Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen. Der Mutterschaftsurlaub beträgt maximal 16 Wochen, einen gesetzlich geregelten Vaterschaftsurlaub gibt es noch nicht.

Im Vergleich zu anderen Ländern der Welt ist die Gewalt gegenüber Frauen in der Schweiz sicher geringer. Allerdings haben auch hier schon 59 Prozent der Frauen Belästigungen in Form von unerwünschten Berührungen (Umarmungen, Küsse) erfahren. Die weltweite «me too»-Bewegung hat sicher geholfen, hier eine gewisse Sensibilisierung der Gesellschaft zu erreichen.

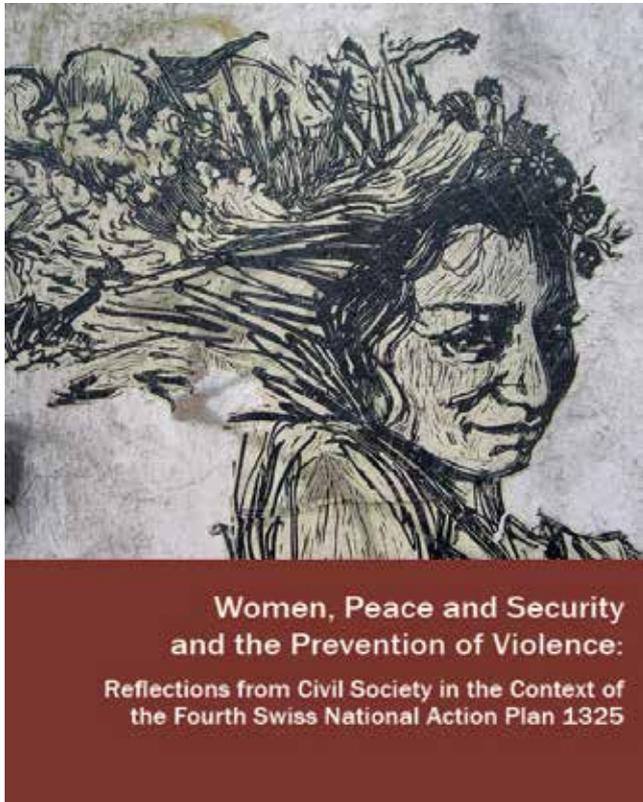
Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (seit 2020 Evangelische Kirchen Schweiz) hat sich zu den Forderungen des Frauenstreiks geäussert und will sich für Lohngleichheit und eine gendergerechte Ausgestaltung des Arbeitsmarktes und der Altersvorsorge einsetzen. Er regt auch an, dass Freiwilligenarbeit in den Landeskirchen ausgewiesen wird. Zudem will er eine Kirche ohne Grenzverletzungen und sexuelle Übergriffe. Er unterstützt Präventions- und Interventionsmassnahmen in den Mitgliedskirchen.

Es bleibt zu hoffen, dass die Gendergerechtigkeit durch den zweiten Frauenstreik wieder mehr in den Fokus der Diskussionen und auch der Politik rückt und somit in den nächsten Jahren einige Fortschritte erreicht werden können.

*Ehemalige Vizepräsidentin des Synodalrats der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn (bis März 2019) und ehemaliges Vorstandsmitglied der Kontinentalversammlung Europa von Mission 21 (bis Juni 2019)

Leseempfehlung: Bericht «Frauen, Frieden & Sicherheit und Gewaltprävention»

Josefina Hurtado*



Bericht im Rahmen des Projektes “Beitrag der Zivilgesellschaft zur Umsetzung des Nationalen Aktionsplans 1325 der Schweiz (NAP)”, die Stabsstelle Frauen und Gender von Mission 21 war Teil der Begleitgruppe.

Der Bericht ist zu finden unter:

https://koff.swisspeace.ch/fileadmin/user_upload/1_Publikationen/KOFF-Publikationen/20190827ReportFFS DE.pdf

Die Publikation «Frauen, Frieden & Sicherheit und Gewaltprävention» entstand im Rahmen des Projekts «Beitrag der Zivilgesellschaft zum nationalen Aktionsplan der Schweiz zur Umsetzung der UNO-Resolution 1325». In der UNO-Resolution 1325 werden UN-Mitgliedsstaaten und Konfliktparteien dazu aufgerufen, die Rechte von Frauen zu schützen und Frauen gleichberechtigt in Friedensverhandlungen, Konfliktschlichtung und den Wiederaufbau mit einzubeziehen. Das Projekt wurde gemeinsam von Peace Women Across the Globe (PWAG), KOFF - Schweizerische Plattform zur Friedensförderung von Swisspeace (Schweizerische Friedensstiftung) und cfd (Christlicher Friedensdienst) durchgeführt. Resultat des Projektes ist auch der Bericht «Frauen, Frieden & Sicherheit und Gewaltprävention». Dieser ist das Ergebnis umfangreicher Recherchen, Interviews und eines kontinuierlichen Dialogs mit Organisationen der Zivilgesellschaft und Expert*innen, die auf die Themen Frauen, Frieden und Sicherheit sowie auf die Prävention und Bekämpfung von gewalttätigem Extremismus spezialisiert sind.

Mission 21 war Teil der Beratergruppe, die folgende Empfehlungen für den von der Schweizer Regierung zu verabschiedenden Plan zur Umsetzung der UNO-Resolution 1325 erarbeitet hat:

Die Schweiz als Umsetzungsland des Nationalen Aktionsplans zur Förderung von Frauen, Frieden und Sicherheit, als Gönnerstaat der internationalen Zusammenarbeit und als Geldgeberin für strategische Partner, deren Arbeit in gleichgesinnten Ländern wahrgenommen wird, setzt sich ein für:

- Aufstockung der Mittel und Förderung der Agenda Frauen, Frieden und Sicherheit
- Förderung und Forderung von Gender-Analysen
- Stärkung des verantwortungsvollen Verhaltens der Spender*innen
- Förderung gemeinschaftsorientierter Definitionen von Sicherheit
- Auseinandersetzung mit den negativen Assoziationen und Auswirkungen der Agenda zur Prävention und Bekämpfung von gewalttätigem Extremismus
- Bereitstellung von Forschungsgeldern zugunsten von Rückkehrer*innen
- Kritische Beurteilung der Beteiligung an der Rüstungsindustrie

*Leiterin Stabsstelle Frauen und Gender Mission 21

Botschaft der Frauenvorsynode von Mission 21 in Basel, 26 Juni 2019 «Steh auf, werde Licht – für Frieden, Gerechtigkeit»

Frauendelegierte der Synode von Mission 21 aus Afrika, Asien, Europa und Lateinamerika

Wir haben als wichtigstes Brennpunktthema die Verwundbarkeit von Frauen benannt, die keinen Zugang zu ihren Grundrechten haben.

Die Verwundbarkeit von Frauen erleben wir als besonders deutlich bei sexueller und geschlechtsspezifischer Gewalt (sexual and gender based violence, SGBV). Diese nehmen wir als gemeinsame Herausforderung für Frauen auf allen vier Kontinenten wahr.

SGBV basiert auf sozialen Normen, die diese Formen der Gewalt implizit tolerieren, ignorieren oder akzeptieren. Straffreiheit in vielen Regionen der Welt verschärft und verfestigt diese Situationen darüber hinaus.

Frauen, die mit begrenzten wirtschaftlichen Perspektiven konfrontiert sind, werden oft zur Migration gezwungen. Dies setzt sie mehreren Risiken aus, darunter der Gefahr, Opfer von Menschenhandel zu werden, missbraucht (belästigt, vergewaltigt, psychisch belastet) oder sogar getötet zu werden.

Die durch wirtschaftliche Entbehrung erhöhten Risikofaktoren machen zwei Kernpunkte deutlich:

- Erstens gilt es sicherzustellen, dass Frauen ihre RECHTE KENNEN (damit sie Zugang zu Justiz und Sozialschutz haben).
- Zweitens müssen Kirchen und Gemeinschaften das SCHWEIGEN BRECHEN über Feminizide und andere Formen der Gewalt gegen Frauen.

Der Zugang von Frauen zu Entscheidungsebenen ist auch aufgrund struktureller Barrieren, die auf sozialen Normen und mangelnder politischer Bereitschaft beruhen, eingeschränkt. In einigen Ländern wird Frauen der Zugang zur Ordination verweigert, und selbst in Ländern, in denen diese Möglichkeit besteht, kämpfen Frauen darum, fair behandelt zu werden und nicht der männlichen Führung untergeordnet zu bleiben. Diese Situation betrifft alle Regionen und betrifft auch Frauen in Europa, wo Lohnunterschiede noch immer Realität sind und Frauen in Führungspositionen unterrepräsentiert sind.

Kirchen und Gemeinschaften müssen HANDELN, um Fragen der Gewalt und der geschlechtsspezifischen Diskriminierung in ihren eigenen Strukturen anzugehen. Wir empfehlen dringend, Folgendes zu fördern:

Bildung: Bildung ist der Zugang zu unseren Rechten und eine Grundvoraussetzung, diese Rechte überhaupt zu kennen. Ein verbesserter Zugang und Capacity Building können zu diesem Ziel führen.



Theologische Ausbildung und Weiterbildung: Zum Beispiel die Bibel neu lesen mit den Augen von Mädchen und Frauen in schwierigen Situationen.

Netzwerke: Synergien zwischen Kirchen und Organisationen, die über die traditionelle Nord-Süd-Kooperation hinausgehen, erweisen sich als wertvoll und inspirierend.

Richtlinien für Geschlechtergerechtigkeit und Verhaltenskodex: Diese Instrumente bieten Leitlinien dafür, wie Gewalt und geschlechtsspezifische Diskriminierung vermieden bzw. angesprochen werden können. Guter Wille ist nicht genug.

Empört euch! Angesichts von Feminiziden, grassierender Gewalt und Diskriminierung von Frauen ist es notwendig, eine Bewegung der Empörung in Gang zu setzen, die vom Schweigen zur Stellungnahme im öffentlichen Raum und zum Handeln führt. Das Schweigen der Kirchen stärkt die Position derjenigen, die die Menschenrechte der Frauen verletzen.

Advocacy-Arbeit voranbringen: Für die Verwirklichung unserer Rechte müssen wir in einem weiteren Schritt unsere Advocacy-Arbeit verstärken. Obwohl wir sehr viel getan haben, ist es immer noch nicht ausreichend.

Deshalb appellieren wir an alle Delegierten der Synode von Mission 21:

Unterstützen Sie uns auf unserem Weg zu mehr Geschlechtergerechtigkeit und **BEGLEITEN Sie uns weiterhin.**

Werkzeuge für Reflexion und Transformation

Frauen–Menschenrechte: Das Theater der Unterdrückten veranschaulichte an der Internationalen Frauenkonferenz die brennendsten Probleme

Liviana Coranda Bath und Jana Burger*



Das Internationale Ma(g)dalena Netzwerk war Teil der Internationalen Frauenkonferenz 2019 von Mission 21. Die Ma(g)dalenas fördern den Ausdruck von weiblichen Kollektiven als eine Möglichkeit für Austausch, Protest, Solidarität und Unterstützung für Gerechtigkeit. Basierend auf den Themen der Konferenz haben Liviana Bath und Jana Burger, Mitglieder der Gruppe Ma(g)dalena Berlin, Techniken des Theaters der Unterdrückten (TdU) angewendet, um die brennendsten Probleme anzugehen, die Frauen auf der ganzen Welt betreffen, im Besonderen sexualisierte Gewalt. Ma(g)dalenas Berlin haben ausserdem als Workshopleiter*innen am diesjährigen Mission 21 - Training of Trainers (ToT) in Advocacy für Frauen-Menschenrechte mitgewirkt und Themen wie Männlichkeiten und Gendergerechtigkeit bearbeitet.

Was ist das Theater der Unterdrückten (Tdu)?

TdU wurde von der UNESCO als «Methode des sozialen Wandels» anerkannt. Mit dieser Methode wird versucht, die Realität zu transformieren, indem Spiele, Übungen und Techniken angewandt werden, die über mehrere Jahrzehnte in verschiedenen Ländern für pädagogische und aktivistische Zwecke entwickelt wurden. Das Theater der Unterdrückten ist ausserdem ein Werkzeug, das soziale Gerechtigkeit fördern kann sowie Situationen von Ungerechtigkeit und deren zugrundeliegende soziale Mechanismen transformiert.

Geschichte, Technik, Konzepte

Die Entwicklung des TdU wird dem brasilianischen Regisseur, Autor und politischen Aktivistin Augusto Boal zugeschrieben und in die 1960er Jahre datiert. Die verschiedenen Techniken wurden bisher in beinahe 100 Ländern weltweit angewandt. Unter den ersten Techniken

waren Zeitungstheater, Forumtheater, Unsichtbares Theater und Bildtheater. Da in Europa und Nordamerika Bedürfnisse für die Arbeit mit persönlicheren und internalisierten Unterdrückungsformen aufkamen, wurden zwei neue Techniken entwickelt: Der Regenbogen der Wünsche und der Polizist im Kopf. In jüngerer Zeit wurden bereits existierende Techniken ausgebaut. Zudem entwickelte das Frauenkollektiv «Marias do Brasil» mit ihrem Kampf um Rechte als Hausangestellte das Legislative Theater.

Die Wurzel des Konzepts des TdU ist Macht. Die Methode erforscht, diskutiert und enthüllt Machtbeziehungen zwischen Unterdrücker und Unterdrücktem: wann, wie und wo missbraucht der Unterdrücker Macht für die Ausbeutung und Unterdrückung des Anderen, Unterdrückten, der keine Macht besitzt oder sie verloren hat? Unter Berücksichtigung dieser Strukturen dekonstruiert das TdU herkömmliche Machtpositionen zwischen (aktiven) Darsteller*innen und (passivem) Publikum. Es kreiert einen Raum für Dialog, indem die Zuschauenden aktiv als «spect-actors» involviert werden (Zuschauer*innen und Darsteller*innen in einem).

TdU ermöglicht das Sprechen über Themen, die sonst unter Umständen ignoriert werden, indem Menschen eine Stimme erhalten, die sonst möglicherweise ungehört bleiben. So wird Theater demokratisiert und kehrt zu den Menschen zurück – wie anfangs, als Theater ein freies Ereignis war, wo unter freiem Himmel Lieder gesungen wurden, von den Menschen für die Menschen. Das behandelte Thema stammte ebenfalls von den Menschen selbst: TdU stellt Fragen und erforscht Antworten über den Kampf gegen Ungleichheit, Diskriminierung, Rassismus, Ungerechtigkeit und andere Formen von Unterdrückung, die auf den ersten Blick vielleicht nicht offensichtlich sind.

Für weitere Informationen siehe:

Ma(g)dalena Network – Teatro de las Oprimidas, www.redmagdalena.blogspot.de

Interview mit Gründer Augusto Boal: <https://www.youtube.com/watch?v=PxQ6SsfhiCw>

Für eine detailliertere Beschreibung der Methoden, Spiele und Übungen siehe:

Till Baumann, *Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler von Augusto Boal* (Suhrkamp Verlag, 2013).

Augusto Boal, *Games for Actors and Non-Actors* (Routledge, 1992).

Bárbara Santos, *Teatro do Oprimido – Raízes e Asas: uma teoria da práxis* (Ibis Libris, 2016).

*Moderator innen von Ma(g)dalena Berlin

Advocacy für die Rechte der Frauen: Training of Trainers 2019

Susan Cabezas Cartes*



In der Schweiz wurden zwei intensive und erfolgreiche Trainingswochen in der Frauenrechtsarbeit durchgeführt. Teilnehmende aus Malaysia, Indonesien, dem Südsudan, Kamerun, Tansania, Peru und Chile konnten ihre Erfahrungen austauschen und gemeinsam über Gendergerechtigkeit, Männlichkeit und Advocacy-Strategien reflektieren. Die erste Woche in Genf gab den Frauen und Männern der Basis eine Stimme und vernetzte Erfahrungen auf nationaler und internationaler Ebene. Die Teilnehmenden werden somit zu Akteur*innen von Wandel und Heilung. Der Workshop wurde von Mission 21, dem Lutherischen Weltbund, dem Ökumenischen Rat der Kirchen und den Kirchen von Schweden und Finnland organisiert.

In der zweiten Trainingswoche, die in Basel stattfand, konzentrierte sich der Workshop auf das Thema der integralen Führung und erarbeitete Kompetenzen für Selbstfürsorge und nachhaltige Aktivitäten. Der Theologe und Forscher Ángel Román lud die Gruppe ein, sich eingehend mit Geschlechterrollen und Männlichkeit auseinanderzusetzen. Das Kollektiv «Ma(g)dalenas» stellte mit Hilfe der Methodik des Theaters der Unterdrückten Ressourcen zur Verfügung, um mit den CEDAW-Richtlinien noch dynamischer zu arbeiten.

Die Eröffnungsveranstaltung dieser Weiterbildungsaktivität war ein internationaler Dialog über Männlichkeit, ausgehend vom Gespräch zwischen dem Hip-Hop-Sänger

Black Tiger aus Basel und Ángel Román aus Guatemala. Die beiden Experten diskutierten unter anderem über Männerrollen und Stereotypen in extremen Kontexten wie den Banden in Mittelamerika oder der Hip-Hop-Szene. Es wurden diese Rollen und sozialen Normen aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet und auch die Frage nach Möglichkeiten zur Veränderung gestellt. Die Fragen und Kommentare aus dem Publikum zeigten, dass über dieses Thema weiter nachgedacht werden muss.



*Beraterin der Stabsstelle Frauen und Gender

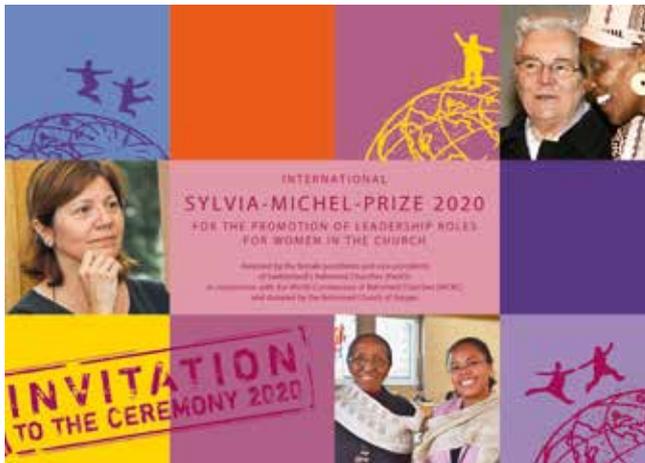
Info-Plattform

Der Sylvia-Michel-Preis 2020 geht an Cecilia Castillo Nanjari Team Kommunikation Mission 21

Mission 21 freut sich sehr, dass Cecilia Castillo Nanjari den Sylvia-Michel-Preis 2020 erhält! Die chilenische Theologin und Juristin wird dafür ausgezeichnet, dass sie sich seit über 30 Jahren gegen häusliche Gewalt und für Geschlechtergerechtigkeit einsetzt. Cecilia Castillo hat auch für das Lateinamerika-Programm von Mission 21 gearbeitet.

Der internationale Sylvia-Michel-Preis wird gestiftet von der Reformierten Landeskirche Aargau. Der Preis wird am 8. März 2020 in Zug übergeben. Er soll Frauen in Leitungsfunktionen in der Kirche fördern.

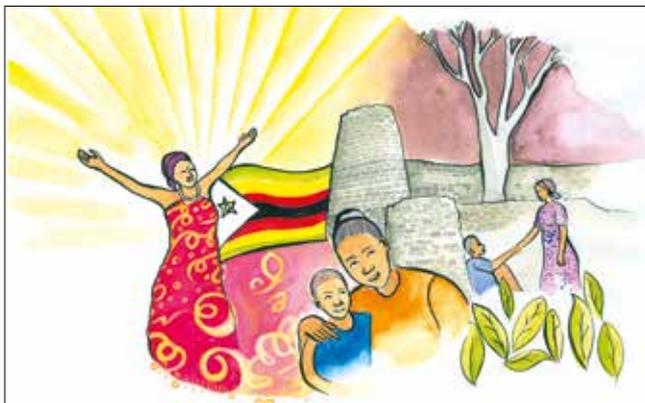
Am 12. März 2020 berichtet Cecilia Castillo Nanjari von ihrem Engagement. Sie ist gemeinsam mit Evelyne Zinsstag Podiumsgast bei der Veranstaltung «Theologinnen im Einsatz für soziale Gerechtigkeit» bei Mission 21 in Basel.



Weltgebetstag 2020: Zimbabwe

«Steh auf, nimm deine Matte und geh deinen Weg!»

<https://wgt.ch/>



Pfarrerin Evelyne Zinsstag erhält den Marga Bührig Preis 2019 Team Kommunikation Mission 21

Evelyne Zinsstag ist ehemalige Mitarbeiterin von Mission 21 und aktuelles Mitglied der Fachkommission Frauen und Gender von Mission 21. Sie studierte Theologie in Zürich, Basel und Bern und entdeckte im Studium ihr Interesse für die feministische Theologie. Dies widerspiegelt sich in ihrer Masterarbeit mit dem Titel: «Ganz Frau – ganz Mensch. Marga Bührig, Else Kähler, Ruth Epting und das Frauenzölibat der 1950er Jahre.» Ihr Einsatz hat sich gelohnt. Die Masterarbeit von Evelyne Zinsstag wird mit dem Marga Bührig Preis 2019 ausgezeichnet.

Der Marga Bührig Preis hat zum Ziel, feministisch-befreiungstheologische Forschung und deren Vermittlung zu fördern. Der Preis ist ein wirksames Mittel, um die Sichtbarkeit von Frauen und feministischen Themen in der theologischen und religionswissenschaftlichen Forschung zu stärken.

Es freut uns sehr, dass Evelyne Zinsstag diesen Preis erhält und wir gratulieren herzlich.



Bestellalon Frauenbrief

Ich interessiere mich für den Frauenbrief:

- Um Kosten zu sparen senden Sie mir nur ein digitales PDF.
- Bitte senden Sie mir eine gedruckte Version.

Name _____

Vorname _____

Adresse _____

PLZ, Ort _____

Land _____

E-Mail _____

Bitte einsenden an: Mission 21, Jolanda Urfer
Missionsstrasse 21
Postfach 270
CH-4009 Basel

E-Mail: Jolanda.urfer@mission-21.org